

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 17 (1923)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ist das Pessimismus? Defaitismus? Nein... Als Techniker schauen wir der Realität ins Gesicht... Wo liegt die Lösung? Sie liegt in einer Politik internationaler Einigung der Völker über die Köpfe ihrer Regierungen hinweg. Die Völker wollen Einheit und Frieden!

Soll es eine Einigung im Völkerbunde sein? Ja, aber unter einer Bedingung: Diese darf nicht eine Verbindung von Nationalismen sein, die durch einige Männer gelenkt werden, sondern soll eine wirkliche Internationale der Völker darstellen.»

II. Der Rektor der Pariser Akademie, Paul Appel, erklärte am 11. Februar in einer Versammlung der akademischen Gruppe des Völkerbundes:

«Wir sind eine Versammlung von ehrenhaften Menschen, die wissen, dass man nicht sagen darf: «Das Vaterland über alles», sondern allein: «Die Menschheit über den Vaterländern». Wir wollen die «zwei Deutschland» unterscheiden. Wir sind bereit zur Unterstützung des demokratischen Deutschland gegen das reaktionäre. Wir lieben den Frieden und wollen ihn verteidigen.»

## Rundschau

**Von Finnland.** I. Aus einem Bericht:

Die Republik Finnland hat einen Umfang von 371,481 Quadratkilometern. Es ist eine Halbinsel, die aus Osteuropa vorspringt. Im Westen ist es von Schweden, im Norden von Norwegen und dem baltischen Meer und im Süden und Osten von Russland und wieder dem baltischen Meer begrenzt.

Die Bevölkerung von Finnland besteht hauptsächlich aus Finnen. Daneben gibt es viele Schweden, mehr als eine Drittelmillion, die an der Küste, auf den Alands- und andern Inseln leben, und über 1000 Lappländer...

Das Christentum fasste in dem Lande während des 12. Jahrhunderts Fuß, infolge eines Kreuzzuges des schwedischen Königs Erich des Heiligen. Aber die Christen wurden durch zwei finnische Stämme, die Karelier und die Tavastländer, die ihrerseits von den Russen unterstützt wurden, bedrängt. Dann setzte im 13. Jahrhundert ein neuer Kreuzzug der Schweden ein und von dieser Zeit

an erhob die schwedische Regierung in Finnland Steuern.

Während der Herrschaft Gustav Adolfs (1611—32) nahmen die Finnen an den schwedischen Kämpfen und Siegesehren getreulich teil. Im Frieden von Stolbova mussten die Russen den östlichen Teil von Finnland... den Schweden abtreten. So hatte Schweden rings um die finnische Bucht Besitzungen und diese waren gegen die Russen durch weite Steppen und Seen, vor allem durch den See von Ladoga, gesichert.

Die Schweden, die allein im Besitz von Bildung waren, hatten alle wichtigen Posten in Finnland inne. Infolge davon nahmen die Finnen eine untergeordnete Stellung ein; sie waren die Bauern und Arbeiter des Landes. Doch waren sie der schwedischen Regierung treu. Gegen Russland wurden viele Kämpfe ausgefochten, und nach und nach rückte die russische Grenze gegen Westen vor. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen die obere Klassen der schwedischen Finnen eine Trennung von Schweden und

Finnland zu planen. Nach dem unglücklichen schwedisch-russischen Krieg von 1808—09, worin Schweden ganz Finnland verlor, zeigten die Finnen die grösste Loyalität gegen Schweden. Nach dem Kriege gewährte Zar Alexander I. Finnland mancherlei Vorrechte.

Das 19. Jahrhundert war für die finnische Kultur von äusserster Wichtigkeit. Um 1830 herum sammelte und veröffentlichte Elias Lönnrot alte Lieder, die bewiesen, dass die Finnen eine uralte Kultur besaßen. Während der vergangenen Jahrhunderte hatten sich zwischen vielen schwedischen und finnischen Familien verwandtschaftliche Beziehungen gebildet und eine Anzahl Studenten, die ihre Verwandtschaft mit dem finnischen Volk empfanden, widmeten sich der Arbeit an ihm. Ein wundervolles Bildungswerk begann; in wenigen Jahren entwickelte sich die finnische Sprache glänzend und heute hat Finnland eine imponierende eigene Literatur.

Während dieser Zeit behandelten die russischen Zaren Finnland manchmal auf despotische Art und manchmal mit wirklichem Wohlwollen, aber im Jahr 1899, während der Herrschaft des Zars Nikolaus II., wurde die Freiheit Finnländs furchtbar verletzt. Es wurden harte Verbote gegen die Presse erlassen. Die Russifizierung der Schulen und Behörden wurde vorbereitet und im Jahre 1909 kam ein neuer militärischer Erlass heraus, der mit der finnischen Armee ein Ende machte und russische Truppen nach Finnland verlegte.

Unglücklicherweise war die Befreiung von Finnland mit Ereignissen verbunden, die die schmerzlichsten in der Geschichte Finnländs bedeuten. Im Februar 1918 brach ein Bürgerkrieg aus. Der Bolshevismus wurde durch russische Soldaten unterstützt. Sie fanden unter den Kleinbauern und Arbeitern, die in sehr traurigen Verhältnissen lebten, Anhang. Schlimme Dinge wurden mit schrecklicher Grausamkeit

verübt. Auf der andern Seite brauchten die «Weissen» jedes Mittel zur Verwirklichung ihrer Ziele. Sie nahmen nach ihrem mit Hilfe der Deutschen erfochtenen Siege schreckliche Rache.

Der Hass ist noch immer sehr stark. Viele betrachten einen Friedensfreund fast als Verräter. Aus Angst vor Russland und den Kommunisten hält Finnland nicht bloss ein grosses Heer, sondern auch eine zahlreiche Garde von jungen Männern, die in allen militärischen Dingen Freiwilligendienst tun.

Die jungen Mädchen haben Vereine gegründet, «Lotta Svörd's Vereine», nach einem Mädchen in einem Gedicht von J. L. Runneberg, dem berühmtesten Dichter Finnländs. Die Mädchen üben sich im Rotkreuz-Werk und haben natürlich grosse Freude daran. Wenn die jungen Kommunisten diese militärischen Vorbereitungen beobachten, so kann man begreifen, dass sie ihre revolutionären Pläne nicht aufgeben.

Ein anderer Umstand, der Geiztheit erzeugt, sind die schönen Denkmäler, die man den gefallenen «weissen» Soldaten errichtet, während die Kommunisten ihre toten Kameraden an irgendwelchen einsamen Plätzen beerdigen mussten.

---

Die Christliche Internationale hat in Finnland einen kleinen Zweig. Es sind nur etwa zwanzig Mitglieder, aber sehr tapfere und tätige Menschen. Sie haben keine wirkliche Organisation, aber ihre Führerin ist die Baronin Mathilde Wrede, die von früher her durch ihr wundervolles Werk für die Gefangenen bekannt ist. Sie ist die Elisabeth Fry von Finnland geworden. Nach dem Kriege hat sie das Werk der Versöhnung an die Hand genommen, das in ihrem Lande nach dem Bürgerkrieg so sehr nötig war. Sie bekommt von der Regierung Freibillette, um die entlassenen Gefangenen in den verschiedenen Teilen des Landes zu besuchen. Auf

ihren Fahrten spricht sie mit ihren Mitreisenden immer von dem Frieden zwischen Völkern und Klassen. Sie besitzt eine grosse Gabe des Humors und versteht stets das Interesse ihrer Zuhörer zu fesseln. Andere hervorragende Glieder der Gruppe sind der Pfarrer Uno Wegelius in Kerova, Herr von Schoulz, Sekundarlehrer in Helsingfors, und Herr Felix Iversen, Universitätslehrer in Helsingfors.

Finnland besitzt auch eine Friedensgesellschaft. Sie wurde 1920 von Frl. Selma Anttila, der Verfasserin einiger Dramen und Novellen, gegründet. Frl. Anttila ist die Sekretärin, Professor Grotenfeld der Vorsitzende und Herr Iversen ist unter den Mitgliedern des Komitees. Die Gesellschaft hat auch einen kleinen Zweig in der Provinz.»

## II. a) Die Friedensarbeit in Finnland.

Infolge des innern Krieges vom Jahre 1918 und wegen der Nähe Russlands, eines Landes jeder Möglichkeit, ist die Arbeit für die Verwirklichung der Friedensidee schwer. Denn diese Verhältnisse haben die Rasseninstinkte in dem finnischen Volk wachgerufen. Es gibt aber anderweitige Züge in dem Charakter des finnischen Volkes, die der Friedensidee günstig sind. Denn das finnische Volk ist ein tief demokratisches, Ebenbürtigkeit liebendes Volk.

Die Friedensidee wird von dem «Versöhnungsbund», einer Abteilung des Weltbundes: «Einer christlichen Internationale entgegen», betrieben, wo Probst Uno Wegelius Vorsitzender und der Dozent Doktor Felix Iversen Sekretär und dessen Seele Fräulein Mathilda Wrede, die «Freundin der Gefangenen», ist; und von dem Friedensverein Finnlans, dessen Vorsitzender Professor Arvi Grotenfell und Sekretärin Schriftstellerin Selma Anttila ist. Die Arbeit wird durch Vorträge, Zeitungsaufsätze und Broschüren ge-

fördert. Man hofft auf eine erfolgreiche Arbeit.

Als Dienstverweigerer sitzen fünf junge Männer gefangen. Ein neues Wehrpflichtgesetz ist im Werke, da werden die «Gewissenhaften» vom Waffendienst befreit, es ist aber nicht gelungen, sie in den Zivildienst überzuführen. Die Arbeit in dieser Richtung soll also fortgesetzt werden.

### b) Arbeitsverhältnisse.

Wegen der niedrigen Valuta ist in Finnland nur wenig Mangel an Arbeit. Die Gehälter sind teilweise mässig, teilweise aber zu niedrig. Dagegen ist das Wohnungselend schreidend. Hunderte von Familien wohnen in alten Fabriksälen zusammen und in noch elenderen Wohnungen.

Derselbe Durst nach Liebe und Gerechtigkeit, der sich unter der Menschheit regt, erfüllt auch jetzt das Herz des finnischen Volkes.

Uno Wegelius

**Casoja.** Da, wo die Lenzerheide im Heidsee ihr Auge aufschlägt, am Fuss des Stätzerhorns, steht ein Haus — Casoja genannt — das selbst nicht gerade schön, dafür aber herrlich in die Gegend gestellt ist. Es schaut über den See hinweg zu dem dunklen Hochwald, der sich von der Passebene hinauf zu den Alpweiden zieht, und darüber hinaus zum Lenzerhorn und Parpaner Rothorn in ihrer felsigen Pracht. An dieser Stelle will der «Gartenhof» diesen Sommer für einige Monate sein Zelt aufschlagen. Er will für die zu ihm gehörenden Mädchen und solche, die allfällig hinzukommen, Ferien- und Bildungsarbeit verbinden. Die Teilnehmerinnen sollen anhand einiger «Kurse» in wichtige Fragen und Aufgaben des Frauenlebens eingeführt werden; vor allem aber soll eine Verbindung zwischen dem Aufenthalt in der Höhe und einer Erhebung und Selbstbesinnung des Geistes gesucht werden. Diesem Zwecke soll mehr noch als die

Kurse das ganze Zusammenleben dienen.

Wer diese herrliche Gegend kennt und dazu weiss, welche geistigen Möglichkeiten ein solches Zusammensein in der reinen Luft der Höhen, über der physischen und moralischen Atmosphäre der Städte, bietet, der kann diesem Versuch ein gutes Prognostikum stellen und möchte vielen jungen Mädchen das Glück solcher Tage gönnen.

Es sei statt alles übrigen das Reglement und das Programm für diesen Sommer mitgeteilt.

### Ferienheim Casoja, Valbella-Lenzerheide.

Kanton Graubünden, 1500 m ü. M.

1. Das Ferienheim Casoja ist vom 23. Juni bis 15. September geöffnet. Im Häuschen können 14 Mädchen aufgenommen werden, ferner sind noch drei Heulager im Nachbarhause zu haben.

2. Vom 1. Juli bis 31. August finden im Ferienheim Ferienkurse statt. Ein Kurs dauert eine Woche, die Kurse bilden miteinander ein einheitliches Ganzes. Eine Stunde pro Tag dient als Unterrichts- und Diskussionsstunde. Die Referenten leben im Häuschen Casoja und verbringen die Tage mit den Mädchen, so dass sich im Laufe des Tages Gelegenheit zur Aussprache bietet.

3. Der Ferienkurs hat den Zweck, Mädchen in ihren Ferien neben körperlicher Erholung geistige Anregung zu geben.

4. Das Ferienheim Casoja steht in erster Linie den Mitgliedern der «Mädchenstaar Aussersihl» zur Verfügung. Soweit Platz vorhanden ist, werden auch andere Mädchen aufgenommen, jedoch nur solche Mädchen, die Freude und Interesse an den Kursen haben und dieselben regelmässig besuchen wollen.

5. Das Kostgeld beträgt 4 bis 5 Fr. pro Tag, es kann event. teilweise erlassen werden. Für das Waschen der Leintücher wir 1 Fr. extra berechnet. Wer es wünscht,

kann die eigenen Leintücher mitbringen.

6. Mädchen, in deren Familie ansteckende Krankheiten sind, dürfen unter keinen Umständen ins Ferienheim kommen, ebenso werden keine Tuberkulöse aufgenommen.

7. Der Haushalt wird gemeinsam mit der Leiterin besorgt.

8. Auskunft wird jeweilen Mittwoch von 18—19 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 1, erteilt, wo auch Anmeldungen entgegengenommen werden. Die Anmeldung soll das genaue Datum enthalten, von wann bis wann ein Mädchen in das Ferienheim zu gehen wünscht. Bei der Anmeldung ist die Hälfte des Kostgeldes zu bezahlen.

Frl. M. Grob, Feldeggstr. 41, Zürich 8 (Tel. H. 4392) nimmt ebenfalls Anmeldungen entgegen.

9. Mädchen, welche sich nicht angemeldet haben, werden im Ferienheim auch nur für kürzeren Aufenthalt nicht aufgenommen.

### Programm der Kurse im Sommer 1923 im Ferienheim Casoja, Lenzerheide.

1.—10. Juli: Erziehungsprobleme anhand von Frauenbiographien. Frau Ragaz.

12.—22. Juli: Einführung in die Frauenbewegung. Frl. Honegger.

22.—29. Juli: Rhytmische Uebungen. Frl. G. Meyer, event.: Die Frau in der Friedensarbeit. Frl. Honegger.

29. Juli bis 5. August: Rhytmische Uebungen. Frl. G. Meyer.

31. Juli bis 2. August: Die Erlösung der Arbeit und Dorf und Stadt. Herr Pfr. Guidon, Scharans.

5. bis 12. August: Probleme aus der Frauenbewegung. Frl. Honegger. Einmal pro Woche Herr Prof. Ragaz: Fragen der Weltanschauung.

12. bis 19. August: Erziehungsprobleme anhand von Frauenbiographien. Frau Ragaz. Oder Herr Prof. Ragaz: Bildung und Bildungsprobleme. Botanische Exkursionen. Frl. Schwarzenbach.

19.—25. August: Referent noch unbestimmt. Einmal pro Woche Herr Prof. Ragaz. Thema: Fragen der Weltanschauung. L. R.

**Abstimmungen.** I. Das Zonenabkommen. Wenn jemand glauben sollte, die Abstimmung über die Zonenfrage sei eine glänzende Bewährung schweizerischen Unabhängigkeitssinnes, so müsste er als politisch recht naiv betrachtet werden. Das gleiche Volk, das sich ob der Nebensache, die schliesslich diese Zonenfrage bedeutet, in der ein Mann wie der Genfer Albert Picot, einer unserer Besten und Gescheitesten, für ein Ja eintrat, aufgeregzt hat, lässt sich rugig gefallen, dass wir wirtschaftlich und geistig mit jedem Tag mehr in fremde Abhängigkeit geraten. Es war in jener Abstimmung viel Mache, viel Französenhass, viel Rache für den Sieg im Weltkrieg — das kann doch kein Ehrlicher leugnen. Das Ergebnist mag richtig sein — ich möchte es nicht anfechten —, aber man wird, wenn man unsere schweizerische Lage kennt, doch an das Wort vom Mückenseigen und Kameleverschlucken erinnert.

II. Zollinitiative. Wie wenig wir unserem Volke schon im Ernste zutrauen dürfen, dass es den Willen habe, seine Unabhängigkeit zu wahren, zeigt die Abstimmung über die Zollinitiative. Nicht dass ich mich über die Zollfrage äussern wollte oder mir einigte, darin kompetent zu sein. Nur nebenbei möchte ich bemerken, dass man nach meiner Meinung gerade als Sozialist nicht den Freihandel, freilich noch weniger den Schutz-Zoll, als letztes Wort der «Handelspolitik» betrachten darf. Aber wie man von Seiten unserer Freunde stark betont hat, handelte es sich bei der Zollinitiative nicht in erster Linie darum, sondern um die Frage, ob in diesen für das wirtschaftliche Leben und das ganze soziale Problem so wichtigen

Dingen, kurz gesagt, die Demokratie oder die Diktatur einer aus politischen und wirtschaftlichen Machthabern gebildeten Clique entscheiden solle. Die «älteste Demokratie der Welt» hat das Zweite gewählt. Im Namen der Opposition gegen den Bolschewismus richtet man eine bürgerlich-bäuerliche Diktatur auf.

Darin besteht in erster Linie die Bedeutung des Tages. Er hat das System Schulthess, Laur u. Cie., dessen Herrschaft der Fluch unseres Volkes ist, befestigt. Dazu hat ein Haufen von Leuten beigetragen, die gelegentlich Miene gemacht haben, dieses System zu bekämpfen. Zwar von den welschen bürgerlichen Politikern haben wir nichts mehr erwartet. Dass ihr Kampf gegen die «pleins pouvoirs» und für «Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit» während des Krieges sofort auf aufhört, wo der Geldsack und was damit zusammenhängt, in Frage kommt, ist schon lange klar. Trauriger Schwindel! Aber dass «Demokraten», überhaupt linksbürgerliche Blätter der deutschen Schweiz die Kapitulation vor jenem System der Diktatur und politischen Korruption mitmachen konnten zeigt wieder, bei welchem Grade von moralischem Zerfall wir angelangt sind.

Noch in einer andern Erscheinung liegt die Bedeutung des Tages: in der Art und Weise der bürgerlichen Agitation. Diese hatte wieder ganz den Stil, den wir von der Lex Häberlin und der Vermögensabgabe her kennen: «Bolschewismus, Untergang des Vaterlandes, wirtschaftlicher Ruin, Landesverrat.» Darunter tut mans jetzt nicht mehr! Wenn den Herren Schulthess, Laur u. Cie. eines Tages einfiele, sich auf dem Rütli ein Gruppendenkmal setzen zu lassen, so würden sie gewiss durch ihre Hunderte von dienstbaren Zeitungen jeden Gegner dieses Projektes als Bolschewist und seine Verwerfung

als Ende der Schweiz hinstellen lassen. Es liegt in dieses Kampfesweise eine masslose Verachtung des Volkes, dem man auf solche Weise zu kommen wagt, das man derartig einschätzt.

Darum hangen beide Erscheinungen: die Kampfesweise und der Niedergang der Demokratie, eng zusammen. Beide stammen aus dem moralischen Niedergang. Unser politisches Leben ist ein wüster Kampf um die Macht geworden; um die Wahrheit kümmert sich kein Mensch mehr. Darum gibt man sich auch gar keine geistige Mühe mehr; es ist nicht mehr nötig. Wozu auf Gründe denken, wozu sich anstrengen, auch den Gegner von Recht und Wahrheit der eigenen Sache zu überzeugen! Das sind tempi passati, heute braucht man nur: «Bolschewismus, Lenin und Trotzky» zu rufen, das genügt völlig. Und wenn man dem Schweizer Angst um seinen Erwerb macht, dann gelten ihm Demokratie und Volksrechte nichts mehr, dann überlegt er nicht mehr, was jene Angstmacher damit wollen, und ob er in seiner Angst vielleicht gerade jenen Gefahren in die Arme läuft, die er vermeiden wollte. Mammonsgestalten oben und unten, bei den Bürgerlichen und bei den Sozialdemokraten, wenn auch in verschiedener Form — auf solchem Grund gedeiht schon keine Demokratie. Der Untergang des Vaterlandes und zuletzt vielleicht sogar ein neuer Tag für den Bolschewismus, wenn man diesen lange genug züchtet, könnten schon einmal noch Tatsache werden. Dass es aber so weit kommen konnte, daran hat ein gewisser Sozialismus ein vollgemessen Teil Schuld.

An welchem Punkte die Rettung und Umkehr eintreten muss und kann, ist wohl klar: ein neuer Sozialismus und, tiefer noch, ein neuer Glaube!

L. R.

**Schweiz. Kirchenbund und Zivildienst.** Also der Vorstand des

schweiz. evang. Kirchenbundes hat beschlossen, die Zivildienstpetition abzulehnen, dagegen an den Bundesrat das Gesuch zu richten, dass das Militärstrafverfahren in dem Sinne revidiert werde, dass Leute, die aus religiösen Gründen den Militärdienst verweigern, nicht mehr mit Gefängnis bestraft werden.

Der Vorstand des Kirchenbundes hat dann die einzelnen Bundesmitglieder um Zustimmung zu diesen Beschlüssen ersucht. Der evangelische Kirchenrat des Kantons St. Gallen hat beschlossen, zu dieser Art der Erledigung der Zivildienstpetition seine Zustimmung nicht zu geben, da die wichtige Frage: «Gewissen und militärisches Waffenhandwerk» dabei doch offenbar zu wenig ernst behandelt worden sei. Zudem könnte im Kanton St. Gallen über etwas so Aktuelles nicht der Kirchenrat im Namen der Kirche entscheiden. Zuständig wäre doch nur die Synode. Die Antwort musste aber spätestens bis zum 20. März gegeben werden. Der Vorstand des Kirchenbundes möge also, wenn er ernsthaft die Frage der Zivildienstpetition in Diskussion setzen wolle, sie in gesetzlicher Weise der Abgeordnetenversammlung der Kirchenbundesmitglieder vorlegen. — Man wird wohl in weiten Kreisen unseres evang. Volkes diese Stellungnahme des st. gallischen Kirchenrates begrüßen.

E. E.

**Bemerkung der Redaktion.** Es ist gut, dass man das Vorgehen des Kirchenbundes nicht überall ohne weiteres hinnimmt. Hoffentlich wird sich auch anderwärts der Widerstand äussern. Man sieht übrigens an diesem Beispiel, Welch eine Gefahr in der beginnenden Zentralisation unseres protestantischen Kirchenwesens liegt. Wie bald käme man damit in eine bürokratische Karikatur der katholischen Kirche hinein! Stärke und Leben des Protestantismus liegen in der einzelnen Gemeinde und im einzelnen Gewissen, wenn er Einheit sucht,

dann darf es nicht in der Organisation, sondern bloss im Geiste geschehen.

**Die «christlichen Stimmen».** Zu dem Rundschau-Artikel «Offizielles Christentum etc.» in der letzten Nummer bemerkt die Redaktion der «Christlichen Stimmen», dass diese das offizielle Organ sowohl des «Schweizerischen Kirchenbundes» als der schweizerischen Sektion des «Weltbundes der Kirchen» seien, die Redaktion daher nicht mit deren Beschlüssen und Aeusserungen identifiziert werden dürfe. Wir bringen dies gerne unsren Lesern zur Kenntnis und erklären unsseits, dass wir nicht die Absicht hatten, der Redaktion der «Christlichen Stimmen» etwas anzuhängen, sondern diese bloss wegen den darin veröffentlichten amtlichen Dokumenten als Spiegel der Halbheit unseres offiziellen Christentums in Betracht zogen.

L. R.

**Wer hilft?** Einer deutschen Studentin der Theologie könnte durch

eine kleine Summe geholfen werden, dass sie die ihr noch fehlenden zwei Semester ihres Studiums zu absolvieren vermöchte. Es handelt sich um eine Gesinnungsgenosсин. Vielleicht finden sich unter den Lesern der Neuen Wege einige, die trotz den vielen Ansprüchen an unsere Hilfskraft für einen solchen Zweck gerne etwas beisteuern. Gaben nähme gerne entgegen Dr. L. Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4.

**Bern.** Monatszusammenkunft der Freunde der «Neuen Wege» Sonntag den 13. Mai, abends 8 Uhr, im Unionssaal des Volkshauses. Öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. L. Ragaz aus Zürich: «Sozialismus und Glaube an die Menschen». Nachmittags um 3 Uhr findet im alkoholfreien Restaurant «zur Münz», 1. Stock, Marktgasse 34, eine Befreiung statt zur Festsetzung des Arbeitsprogramms. Dazu werden alle diejenigen, welche sich für unsere Arbeit interessieren, herzlich eingeladen. **Der Ausschuss**

## Dokumente

### Wer ist am deutschen Elend schuld?

Nicht, um Deutschland in seiner Not auch noch eins anzuhängen, sondern, um unsren deutschen Lesern an einem Beispiel die ihnen gewiss bekannte Tatsache zu erläutern, dass nicht der Versailler Vertrag, so schlimm er ist, alle Schuld an Deutschlands jetziger Not trägt, machen wir ihnen diesen Artikel einer schweizerischen Zeitung («Demokrat» in Olten), die im Ruhrkonflikt lebhaft für Deutschland eintritt, bekannt:

«In der «Schweizer Finanzrevue» war im November letzten Jahres zu lesen, dass eine süddeutsche Industriegesellschaft, deren Name leider nicht genannt wurde, von ihrem mehrere 100,000 Schweizerfranken betragenden Gewinn 30,000 Mark Steuern zahlte; das macht nach dem damaligen Kurswert ganze 24 Franken!

Im deutschen Reichstag hat jüngst ein sozialdemokratischer Redner offenbart, dass der gesamte Grundbesitz im letzten Jahr 11 Milliarden Mark Steuern bezahlte, das macht nicht einmal drei Millionen Franken! Dies ist kaum die Hälfte der Summe, welche diese Kategorie der Steuerpflichtigen im einzigen Kanton Zürich zahlt! Und man bedenke, dass das deutsche Reich hundertzehn Mal mehr Einwohner zählt als der Kanton Zürich, und dass